

**Wolfgang Schlüter**  
**Beim Schafott**  
**Sieben Stufen**  
**- Calwer Impressionen -**

Entstanden während des Hermann-Hesse-Stipendiums in Calw,  
Februar bis April 2000

Im Calwer Hermann-Hesse-Museum befindet sich eine Photographie aus dem Jahr 1895. Sie zeigt die gesplitterten, nur noch als zerborstene Stümpfe aus dem Boden ragenden Fichten des Nordschwarzwalds nach einem schweren Orkan. Ein ebenso verheerender Orkan ist am zweiten Weihnachtstag 1999 aus Frankreich herangestürmt und hat den Schwarzwald so verwüstet, als hätte ein Meteorit eingeschlagen. Aus dem Taxi heraus, das mich vom Stuttgarter Hauptbahnhof über Weil der Stadt nach Calw bringt, erblicke ich am 1. Februar abends zum erstenmal die mir bis dato nur vom Hörensagen bekannten Zerstörungen, die der pflanzlichen Natur durch die atmosphärische widerfahren. Gleich einem riesenhaften Mikadospiele liegen die langen Stämme unter-, über- und durcheinander geworfen in wüster Wirrnis; Sturmschneisen und ganze Sturmlichtungen hat der Orkan gerodet; was womöglich am meisten erschreckt, ist die Willkürlichkeit, aerodynamisch kaum nachvollziehbare Beliebigkeit, mit welcher der Wind an der einen Stelle gnädig verschonte, was er an der anderen, just danebenliegenden, mit unvorstellbarer Gewalt umholzte, ausriß, knickte, abdrehte, flachlegte, bersten, krachen und splintern ließ. Wir sind es gewohnt, in physikalischen, also auch meteorologischen Phänomenen Gesetzmäßigkeiten walten zu sehen. Hier aber war nichts denn wahllose Berserkerwut auszumachen, Raserei der Elemente, ein Amok der Natur wider sich selbst.

Als bei Heumaden sich die Straße zu senken begann, wies der Taxifahrer mit der Linken zu den oberhalb Calws bereits abendlich verschatteten Nadelwaldhängen hinauf und sagte: Da oben ist das Schafott.

Wer eine Stadt recht erfahren möchte, sollte sie zum erstenmal in der Dunkelheit betreten. Ich zumindest hielt es so und schlug, nachdem ich meine Habseligkeiten in der Stipendiaten-Wohnung untergebracht, zunächst die Richtung ein, die am Rathaus vorbei über die Salzgasse hinaufführt. Es war schon Nacht, die Straßenbeleuchtung nicht sehr hell; ein kühles Wehen, Tannengeruch und Käuzchenschreie versprachen von der Höhe herab die Nähe des Waldes. Um so wunderbarer, weil gänzlich unerwartet, war dann, was unversehens oben vor mir auftraf: ein im zweiten Geschoß hell erleuchteter, zugleich massiger wie eleganter Sandsteinbau mit einem ausnehmend schönen, steilen, von Fenstergauben durchbrochenen Dach: ein kompaktes, von je einer Statue in einer Nische flankiertes Gebäude aus der Gründerzeit, dessen edle Monumentalität sich fast exotisch ausnehmen wollte in all dem Beengten, Klein-Geschachtelten, Geduckten der Fachwerkkaltstadt, so als hätte hier ein aus der Ferne gekommener Herr mit generöser Hand ein Zeichen setzen wollen für jene kultivierte Form von Prosperität, die es nach dem 19. Jahrhundert nicht mehr geben sollte. "Georgenäum" nennt sich das Haus, das so gebaut ist wie die Häuser aus dem Ankersteinbaukasten, oder wie jene "Faller-Häuser", die ich mir als Kind für das Terrain der elektrischen Eisenbahn zusammenklebte. Häuser dieser Art sind es, die uns im Traum erscheinen und dort den Zugang verwehren - hier in Calw ließe es sich betreten, um nun endlich zu sehen, wie es innen aussieht.

Dieses Haus schloß ich sofort ins Herz. Ein andermal hörte ich des nachmittags im Vorbeigehen aus den geöffneten Fenstern des Obergeschosses einen Kinderchor, begleitet von einem Klavier, aus der "Zauberflöte" singen. An jenem ersten Abend in Calw jedoch war, bis auf das Dröhnen der Straße im Tal und das Kwiezen der Käuzchen im Wald, alles still; ich schritt bergan, staunte über den Luxus, einen offensichtlich sich in die Waldwildnis empor verzweigenden, teils getreppten, teils asphaltierten Fußweg, den außer mir niemand zu benutzen schien, von hellen Bogenlampen bestrahlen zu lassen, folgte dem Weg über alle Windungen und Krümmungen - und war enttäuscht, vielmehr verwirrt, da er sich zuletzt nicht wie erwartet in dunkler Menschenferne verlor, sondern sich nur scheinbar aus der Stadt entfernt hatte, um in eine höhergelegene Siedlung namens Wimberg zu münden. Dort machte ich kehrt. Und wurde versöhnt vom aus der Tiefe herauf tröstenden Licht des Georgenäums, das in die Schwärze des Stadtwalds hineinragte wie ein Vorposten der Zivilisation am Rand der Barbarei.

Am nächsten Tag suchte ich denselben Weg wieder auf, folgte ihm kurz, zweigte aber schon bald, dem Wegweiser Richtung Zavelstein gehorchend, nach links ab und gelangte, zunächst über ein hölzernes Brückchen, sodann über unregelmäßig aus dem Waldboden ragende Steinstufen, stetig ansteigend zum Felsvorsprung des Gimpelsteins: einer Bergnase, die aus mehreren mächtigen Steinplatten gebildet wird, deren oberste ein Plafond im Umriß eines annähernd gleichseitigen Dreiecks darstellen. Die Regelmäßigkeit dieses Plateaufelsens fiel mir auf. Es schien, als sei der Stein künstlich behauen worden, um mit seiner Gestalt den Vorbeigehenden aufzufordern, ihn zu betreten, auf ihm Posto zu nehmen und in sei's

majestätischer sei's kontemplativer Pose auf den Wanderstab sich stützend, ins Nagoldtal hinab zu schauen. Es gibt Landschaften, dachte ich mir, die vor Jahrmillionen durch Vulkanismus, Erosion, Bodenverwerfung und -auffaltung, Gletscherschmelze oder was auch immer einzig zu dem Zweck geformt wurden, später einmal, etwa um 1900 unserer Zeitrechnung, einer kolorierten Postkarte mit dem Aufdruck "Echte Photographie" als Bildsujet zu dienen, und diese trianguläre Felsplatte des Gimpelstein, Votivstätte und pittoresker Aussichtspunkt ineins, gehört unbedingt dazu - nur daß, wer immer ins Tal hinunter lauscht, nicht mehr, wie dazumal, den Fluß rauschen hört, sondern das unausgesetzte Dröhnen der stark befahrenen Bundesstraße 463, das von den steilen Hängen der Hügel, wie von einem Schalltrichter verstärkt, bis in die höchsten Waldlagen reflektiert wird. Ja, nirgends auf meinen vielen späteren Wanderungen durch den Nordschwarzwald ist es mir je gelungen, diesem mal näheren, mal weiter entfernten Dröhnen ganz zu entkommen. Der Wohlstand, den die Automobil-Industrie dem Land Baden-Württemberg gebracht hat, ist erkauft mit der Unmöglichkeit, menschenwürdig irgendwo noch allein sein zu können.

Der 2. Februar, an dem ich diesen Weg nahm, fiel in eine eigenartige Nichtjahreszeit. Der Winter war offenkundig vergangen, der Schnee geschmolzen, die Kälte dahin. Aber Frühling war es denn auch noch lange nicht: nichts blühte oder grünte schon; kahl waren Buschwerk, Äste und Gezweig; modriges Laub und feuchtes Nadelteppicht raschelten unterm Tritt; falb und fahl, von Grau über Braun zu Grünviolett, hatten die Farben des Waldes sich gedämpft bis an den Rand der Monochromie.

An einem Sendemast vorbei querte ich kurz den Sattel des Hügels und zweigte dann aufs Geratewohl, einer sonderbaren Eingebung folgend (:Labyrinth-Instinkten, von denen ich mich in fremden Wäldern und unbekanntem Städten stets gern lenken lasse, da sie mich selten enttäuschen), nach links auf einen, nach Südwest führenden, Parallelweg ab, der nicht mehr für Nutzfahrzeuge verbreitert, planiert und geschottert, sondern Fußgängern vorbehalten war, schnurgerade zwar, aber gegen Langweiligkeit gefeit durch die bucklichte Elastizität des Bodens und eine gewisse träumerische Zielflüchtigkeit seiner Perspektive: als wär's ein schmaler Korridor, vielmehr das Seitenschiff einer von Fichtensäulen und Tannenpilastern flankierten Baumkathedrale, deren verschwiegene Halbdämmer mit der Unbegrenztheit ihres Sakralraums den Pirschgänger generös beschenken wollte.

Auf diesem, wie mit dem Lineal durch den Wald gezogenen Pfad also ging ich dahin - bis, nach gut vierhundert Metern, linksab vom Wege, zwischen den Stämmen, ein eigenartiges Bauwerk sich zeigte. Um mich zu korrigieren: halb zeigte es sich - halb versteckte es sich, mit einer Gebärde verschämter Beiläufigkeit; demjenigen, der in Gedanken versunken den Blick nur geradeaus auf den Boden gesenkt hätte, wäre es leicht verborgen geblieben. Denn der Weg führte nicht zu ihm hin, sondern tangential, wahrhaft en passant, an ihm vorüber. Und dazu passte dann auch, daß auf dem Blechschild, welches an einen Baum gegenüber genagelt war, nicht AM sondern BEIM SCHAFFOTT stand.

Aus grob behauenen Steinquadern gefügt ein Rondell, nein, ein kreisrundes Podium, auf leicht abschüssigem Terrain einen Meter fünfzig mittlerer Höhe, bedeckt mit einer Schicht Nadelhumus, etwas Gras, Moos, zirka sieben Schritt im Durchmesser. Sieben ausgetretene Steinstufen führen, der Mittagssonne entgegen, hinauf. Das Ganze auf eine sinistere Weise gepflegt, fast adrett zu nennen; das Alter nach dem Augenschein kaum zu schätzen. Der Bau hätte ebenso vor drei Jahrhunderten wie vor drei Jahrzehnten angelegt worden sein können. Eine hölzerne Ruhebänk mit Abfallkorb steht daneben, als wolle sie einladen, zur gemütlichen Jause einer Hinrichtung beizuwohnen.

Ich stieg die Stufen empor, betrat nicht ohne Bedenken den Mittelpunkt des steinernen Podestes, überlegte, was einst hier oben auf dem Rund weiters sich befunden haben mochte: Rad, Galgen, Guillotine, Blutgerüst? Hackklotz mit Richtschwert und Beil? Ich trachtete mir auszumalen, wie es sein müsse, in den letzten Minuten des Lebens den Blick über Tannenzapfen und Fichtenwipfel schweifen zu lassen, das Auge von einem Sonnenstrahl sich blenden zu lassen, der aus wolkenblauem Süden durchs Zweiggewirr flirrt. Ich stellte mir vor, wie ein Verurteilter noch ein letztesmal Atem schöpft und die Waldluft einsaugt mit ihren scharfen harzigen Aromen, versuchte mir zu bedeuten, wie es ist, wenn ins Zischen des Stahls hinein, der das Haupt vom Rumpf trennt, noch ein Rotkehlchenpiepsen dringt, fernes Eichelhähergeschrei und Rauschen von Wipfeln.

Und, aus weiter Höhe über diesen, das "Hiäh!" der Bussarde. Noch nirgendwo sah ich so viele Mäusebussarde wie in dieser Gegend. Einzelnen oder zu mehreren kreisen sie in großer Höhe über den Tälern; oder sie hocken nahe der Straße, reglos, einem Wachtposten gleich, in den entlaubten Apfelbäumen: wo sie erst, wenn man ihnen zu nahe getreten, die Schwingen unwillig zu spreizen und aufzufliegen sich bequemen,

als wär es mit Ächzen. Der Tisch scheint ihnen gut gedeckt zu sein. Bei Zavelstein, am "Kreuz der Spinnerin", entdeckte ich in den oberen Grasschichten einer Wiese, die der Schnee erst seit kurzem freigelegt, ein schier unabsehbares labyrinthisches Geflecht von Mäusegängen, Löchern, Kanälen, Höhlen und Nestern, eine Megalopolis der Mäuse, eine Megacity, deren Einwohnerzahl ich nicht zu schätzen wagte.

Über die steinernen Stufen stieg ich hinunter und setzte mich für eine Weile auf die frivole Bank. Wie sonderbar, eine Hinrichtungs-Stätte an einem so unauffälligen, entlegenen Platz zu errichten, dachte ich. Wer immer den Delinquenten begleitete - Scharfrichter, Justiz, Geistliche, Schaulustige - , hatte weit zu gehen, und nicht ohne Mühe. War es nicht in alten Tagen der Brauch gewesen, dem Sünder zur Wehr, dem Volke zur Lehr, solche Todesurteile an exponierten, allen zugänglichen Orten zu vollstrecken: im Schlosshof, auf dem Markt, vor dem Rathaus? Daß man mit Rad und Galgen draußen vor den Stadtmauern exekutierte, hatte, wenn schon nicht hygienische, so doch olfaktorische Gründe: die Leichname ließ man zur Abschreckung tagelang hängen - aber auch dort bevorzugte man zum Zweck der Ostentation und Prävention weithin sichtbare Hügel, Feldraine, Kreuzwege. Wozu also hier diese Waldeinsamkeit? Diese beklemmende Heimlichkeit, Beiläufigkeit der Platzwahl, irgendwo im Fichten-Niemandsland, am Saum eines unbedeutenden Pfades, en passant, dort wo wir heute allenfalls mit Holzstößen, Futterraufen fürs Rotwild im Winter, dem Landrover eines Forstbeamten rechnen würden. War es möglich, daß es sich gar nicht um eine Exekutionsstätte handelte, sondern um einen Sakralbau unger Provenienz, ein hexisches Heiligthum verschwiegener Riten, unsagbarer Kulte, um die Opferstätte eines heidnischen Tempels? Welcher Priester mochte auf diesem steinernen Rundpodest etwas - was, um Himmelswillen? - geopfert haben, um seine Götzen zu versöhnen? Oder war es eben doch ein Blutgerüst, aber für ein Vehmgericht aus der Franzosenzeit?

Um dem kreiselnden Bann solcher Gedanken zu entkommen, war es das beste, kehrtzumachen und im retrograden Gang zu passieren, was sich nunmehr, auf dem Heimweg, nicht länger als Schwarze Romantik darbot, sondern als eine höchst rationale Abfolge geometrischer Elementarformen: vom Kreis (des Schafotts) über die (tangente) Gerade des Pfades vorbei am gleichseitigen Dreieck der Felsplatte bis zum Rechteck bzw. Rotsandsteinkubus des Georgenäums, das mich jetzt mehr denn je an ein Pariser Lycée erinnerte. Was nun noch fehlte, war die Ellipse mit ihren zwei Mittelpunkten.

Mittelpunkt 1: In den ersten Wochen meines Calwer Aufenthalts hörte ich immer wieder Musik von Hector Berlioz, insbesondere die Ouvertüre "Die Vehmrichter" (Les Francs-Juges) von 1826, und aus der Phantastischen Symphonie von 1830 den vierten Satz, also den "Gang zum Richtplatz" (Marche au supplice), dirigiert von Pierre Boulez, der als einer der wenigen Dirigenten, die diese passion infernale nicht hektisch voranpeitschen und damit ihre Konturen verwischen, wahrhaft marschiert, gemessenen Schritts über den fiebrigen Triolen der Pauken zum grotesken Kontrapunkt der Fagotte und Geschlurf der Streicher, dem knarrenden Fauxbourdon der Posaunen, das Tempo eisern gehalten, bis zum dreifachen Oktavsturz des Fallbeils samt finalem Gerassel der Exekutionstrommel. Mit seinen periodischen Asymmetrien, rhythmischen Irregularitäten, seiner fahlen bis schrillen Instrumentation und gleichsam ausgehöhlten Harmonik ruft der Franzose Berlioz zum Fanal einer neuen Poetik des Charakteristischen, des Hässlichen auch. Im Zeichen der literarischen Schwarzen Romantik, geprägt von Gustave Doré, Gerard de Nerval und Victor Hugo, zitiert er das Bildmotiv der Richtstätte im Bann einer älteren Ästhetik des Gothischen, Pittoresken. Inzwischen bin ich überzeugt, daß das Calwer Schafott nie eine exekutive Funktion gehabt hat, sondern als Teil eines größeren landschaftsästhetischen Ensembles zu sehen ist, eines pittoresken Konzepts von LAND ART, in welcher dem Metallschildchen, das an den Baum genagelt ist wie an die Wand eines Museums, keine andere Funktion zukommt als die, über den Titel der Installation Auskunft zu geben und den Namen des Künstlers bedeutungsvoll zu verschweigen.

Mittelpunkt 2: Auch der Weihnachtsorkan war aus Frankreich gekommen, aber nicht als Sturm der Aufklärung, der Revolution, sondern der Apokalypse. Jemand erzählte mir, es gebe in Calw vierzehn verschiedene Glaubensgemeinschaften. Sollte nicht eine Sekte darunter sein, die wie in voraufklärerischen Zeiten Kometen als Himmelszeichen und Unwetter als Zürnen Gottes deutet? Die Verwüstungen im Nordschwarzwald haben bis heute viele Wege unpassierbar gemacht, der waldwirtschaftliche Schaden geht in die Multimillionen, und der Borkenkäfer setzt fort, was die ägyptische Heuschrecke begann. Also züchtigt der HErr mit Verheerungen den Menschen für seinen globalen Frevel an der Natur, doch nicht nur dafür. Mit Sturm und Wind brüllt ER "Rache" von der Höhe. Im Bild der zerknickten, zerborstenen, zersplitterten und mit höllischem Krachen durcheinander geschmissenen Stämme und Stümpfe straft uns der Allmächtige für die Gräuel einer nicht wieder gutzumachenden Todesjustiz. "Denn die Rache ist mein, und nicht des Menschen", 1. Korinth. 16, 24. Sieht nicht die Photographie im Hesse-Museum so aus, als sei sie erst vor einer Woche gemacht worden?

Wahrlich, ich sage euch: solange dieses blasphemische Schafott dort oben noch steht, wird ER ein ums anderemal Stürme aus den Wolken fauchen lassen zum Zeichen Seiner Empörung!  
Was ich von solchem Gottesurteil hielt, steht hier nicht zur Debatte. Meine Aufgabe war allein, zu beschreiben, was ich sah, und vernünftig zuzuordnen wie zu zergliedern, was ich empfand.